Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 31-32 (1864-65)

Artikel: Beilage I : Rede zur Eröffnung der Schulsynode

Autor: Schäppi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rede zur Eröffnung der Schulspnode von Erziehungsrath Schappi.

Hochgeachtete Herren Schulvorsteher! Hochverehrte Herren Kollegen!

Wenn wir aus unserm engern Wirkungskreise hinaustreten, um gesmeinsam unsere Angelegenheiten zu berathen, so ergreift uns immer ein höheres Gefühl. Es ist die Kraft des Ganzen, die uns durchströmt. Das Bewußtsein, an dieses Ganze geschlossen zu sein, ruft in unserer Seele höhere Kräfte wach.

Es war ein fruchtbarer Gebanke bes unvergeßlichen Hirzel, durch Schöpfung der Schulspnode die Bestrebungen der Lehrerschaft wie in einem Brennpunkt zu sammeln. Die Synode ist so ein Barometer unseres Zusstandes geworden; sie hat Wohl und Weh der Schule und der Lehrerschaft steel wiedergespiegelt.

Die hohe Bedeutung eines festen korporativen Zusammenschlusses wurde auch bald andern Ständen klar. Es gibt denn auch in diesen Tagen fast keinen Stand mehr, der nicht ein Mal im Jahr sich zusammenthut, um sich der Gemeinsamkeit seiner Interessen bewußt zu werden. Niemand wird es wol im Ernste wagen, die Nüplichkeit solcher Vereinigungen zu bestreiten. Freilich gibt es Zeiten, wo ängstlichen Gemüthern solche Verseinigungen mit Gefahren verknüpft zu sein scheinen. Die Synode selbst hat ju schon vielsach Anstoß erregt, und es ist noch nicht lange ber, daß man die Drohung laut werden ließ, man werde einmal diesen demokratischen Zopf an unserer Verfassung abschneiden müssen.

Der öffentliche Geift aber, auf welchem solche Institute ruhen, ist ber festeste Damm gegen Sondergelüste. Solche Institute haben auch nur Werth, wenn der Geist der Freiheit durch sie weht; wenn sie Ventile sind, durch welche auch die freiesten Meinungsäußerungen sich Abzug verschaffen können.

So allein kann ein Stand, ein ganzes Gemeinwesen den innersten Bedürfnissen gemäß fortwachsen. So hat es denn keine Hauptfrage gegeben, sie möchte Wohl oder Weh unsers Standes beschlagen, die nicht auf der Synode zum Austrag gekommen wäre. Die Synode war Zeuge von den Stürmen, die über die Schule und den Lehrerstand dahin gingen, sie war

Beuge von den Kämpfen gegen die Feinde der Volksbildung, Beuge von manch edler hoher Begeifterung.

Brachten wir oft ein zweifelmuthiges Berz in die Versammlung, vom Geiste der Gesammtheit durchströmt, sind wir mit neuer Kraft, mit neuem Muth an unsere Schulen zurückgefehrt.

So treten wir auch heute an eine Frage heran, die uns Alle in gleichem Maße berührt, und von der nicht nur das Wohl der Schuljugend und dasjenige des gesammten Volkes, sondern das des Lehrerstandes mit-bedingt ist.

Es ift das rechte Merkzeichen großer fruchtbarer Gedanken, daß sie im Fortgange der Zeit an Umfang und Tiefe gewinnen, daß sie von Generation zu Generation ein reicheres Leben ausströmen und sich daher immer segensreicher erweisen.

Ein Gedanke, der so das ächte Muttermal eines ewigen, unsterblichen Lebens in sich trägt, ist der Gedanke einer durchgreifenden Volksbildung. Der Stand Zürich pat voraus den Ruhm, diesen großen Gedanken, einer der ersten, erfaßt, treu gehegt und treu gepflegt zu haben.

Die geistigen, die sittlichen Kräfte, wie sie durch ein Bolt verbreitet sind, gehören zu den werthvollsten menschlichen Gütern. Obschon ganz innerlicher Urt, haben sie zur Erreichung materieller Wohlsahrt eine ganz unermeßliche Bedeutung.

Wo der Zürcher seinen Miteidgenossen begegnet und in geistigen Wettkampf mit ihnen tritt, da flößt er durch seine sorgfältigere Bildung Achtung ein. In den andern Kantonen wurden daher bald die Vortheile einer durchgreisenden Bolksbildung mehr und mehr erkannt und es trat in Bezug auf Vermehrung der geistigen Guter ein edler Wetteiser ein. Wenig andere Länder vermögen solche Anstrengungen aufzuweisen. So ist die Schweiz nicht nur ein Vorbild wahrer Freiheit, sondern auch ein Vorbild ächter Geistespslege.

Der Gedanke einer umfasserndern Volksbildung verbreitet sich in immer größern Wellenschlägen auch in den übrigen Ländern. Staaten, über deren Völkern unlängst Dunkel lag, fangen an, dieser Aufgabe sich mehr und mehr zuzuwenden. Wie könnte sonst Italien, dieses durch Priester und gewissenlose Machthaber verdummte Land, statt seiner Klosterschulen jest weltliche Sekundarschulen schaffen? Wahrhaft erhebend sind die Gedanken über Volksbildung, die aus den höhern Schichten Frankreichs zu uns hersübertönen. Selbst Rußland sucht seine Barbarei durch zunehmende Volksbildung zu mildern.

So erobert dieser Gedanke ein Land um das andere, und dieser Eroberer ift von allen der Einzige, hinter dem sich wahrhaft Glück und Segen aufbaut.

Die Ibee ber Volksbildung zeigt nicht nur eine zivilisatorische Macht darin, daß sie ein Volk um das andere in ihren Kreis hineinzieht, ihre andere eben so hohe zivilisatorische Kraft und Bedeutung liegt darin, daß sie da, wo sie schon Platz gegriffen, immer tiefere Wurzeln treibt.

Der Kanton Zürich erließ im Jahr 1859 ein Gesetz, bas weit genug schien, um die Bedürfnisse einer neuen Generation zu befriedigen. Kaum sind fünf Jahre verstossen, so zeigt sich, daß die Form zu eng, um den mächtig wachsenden Lebensinhalt zu fassen.

Wer hätte damals die überraschende Entwicklung unsers Sekundarschulwesens, kurz alle die neuen Bildungsbedürsnisse voraussehen können, die auf dieser Stufe immer neu zu Tage treten? Und doch ist man bei Fassung des neuen Schulgesetzes nicht engherzig zu Werke gegangen. Es ist das nur ein Beweis, daß unsere Zeit Staatsmänner von weitem, umsfassendem Blicke braucht, wenn die Form auf lange dem Inhalte entsprechen soll.

Das Leben hat nach allen Nichtungen Riesenschritte gemacht, die Formen sind aber vielfach dieselben geblieben. Im Schoose ber Gesellschaft liegt eine mächtige Triebkraft. In Wahrheit ist es die Wissenschaft, welche das Rad der Zeit treibt.

Die Erfindungen und Entbeckungen der Wissenschaft sließen in einem Strom unsterblichen Lebens zusammen, den wir Zivilisation nennen. Es bricht sich mehr und mehr die Einsicht Bahn, daß unsere Wohlsahrt zusnimmt in dem Maße wir Stoffe und Kräfte der Natur besser kennen, und so die Herrschaft über die Natur gewinnen Es wird mehr und mehr zum Gesmeingut, daß im Menschengeist die wahre Quelle unserer Besreiung liegt. In dem Maße wir unsere geistige und moralische Natur entwickeln, verbessern wir unsere gesellschaftlichen und staatlichen Zustände. Jeder neue Fortschritt, sede neue Erkenntliß hat eine Erhöhung des Staatswohls zur Folge. Dadurch daß wir die Bolkskraft durch einen gut organissirten Jugendunterricht entwickeln, bleibt keine große Anlage, kein großes Talent vergraben, es wird gebildet und für die menschliche Gesellschaft fruchtbar gemacht

Jedes Bolk verdankt der Entwicklung seines Geistes seine Wissenschaft, seine Kunst, seine Gesetze, seine Industrie, seine Sitten, seine Ueberzeugungen, mit einem Wort seine Zivilisation.

Darum muß mit der Zeit jedes System fallen, das sich dem Fortschritte des Geistes widersetzt und Einrichtungen in Schutz nimmt, die dem Genius des Zeitalters zuwider sind.

Solche Wahrheiten werden mehr und mehr kom Volke erkannt. Ein Beweis dafür liegt darin, daß Schulanstalten, die nicht auf Schulzwang beruhen, mehr und mehr besucht werden.

Der Landwirth fühlt, daß sein Arm mächtiger wird, sobald ihn die Wiffenschaft leitet. Der Handwerfer überzeugt sich mehr und mehr, daß

er mit seinem Beruse Kunst und Wissenschaft verschmelzen muß, wenn er gedeihen soll Selbst der Fabrikarbeiter erkennt allmältg, wie wichtig für seine Kinder ein guter Volksunterricht ist. Darum wird der Ruf nach Fortbildungs., Handwerks. und Gewerbsschulen immer lebhafter. Immer zwingender gestalten sich die Bedürfnisse auf der dritten Schulstufe. Wie sie befriedigen?

Alle Einrichtungen, die man schafft, mögen sie noch so vortrefflich sein, sie sind von sekundärer Wirkung; alle Schulgesetze, Reglements, Lehrepläne, Schulbücher, Schulmethoden, sie mözen noch so vorzüglich sein, sie blleiben todt — wenn sie nicht von dem frischen kräftigen Geiste des Lehrers belebt find

Die große Ibee der Volksbildung erhält ihre große Triebkraft durch einen tüchtig ausgebilveten, charaftervollen Lehrerstand.

Das Schulgeset vom Jahr 1859 hat in dieser hinsicht einen Fortschritt angebahnt. Der Seminarkurs ist um ein Jahr verlängert, der Unterricht extensiv und intensiv gesteigert worden. Die Lehrer werden einer strengern Prüfung unterworfen.

Dessenungeachtet muß aber jeder Lehrer das demüthige Bekenntniß ablegen, daß seine Bildung noch unzureichend ift. Die Sekundarlehrer insbesondere muffen sich eingestehen, daß ihre Kenntnisse zu der Größe ihrer Aufgabe noch nicht im rechten Verhältniß stehen.

Die Lehrerbildung hat ihre rechte Form noch nicht gefunden.

Das höchste Ziel ber Erziehung besteht darin, daß man die gesunde Sigenthümlichkeit, die in jedem Menschen liegt, zur Geltung bringe. Der volle innere Lebensgehalt des Menschen soll zur Erscheinung gebracht wers den. Diese Forderung ist in Bezug auf den Lehrer unerläßlich.

Das, was der Mensch seinen natürlichen Anlagen nach ist, das soll er auch geistig werden. In diesem Zusamwenklang des Geistigen mit dem Natürlichen liegt die ganze Kraft der Persönlichkeit. Für den Lehrer ist deshalb eine Konvikterziehung nicht zuträglich. Mit dem ersten Seminar war kein Konvikt verbunden, und doch hat es, wie die Ersahrung gelehrt, seine Aufgabe trefflich gelöst. Das Jahr Neununddreißig, das sich wie ein böser Reif über die volksthümlichsten Schöpfungen legte, hat uns den Konvikt gebracht. Der Konvikt sollte damals ein Mittel werden, um den zukünstigen Lehrern gewisse Anschwungen anzuerziehen. Der erwachende Bolksgeist hat seither abgestreift, was aus jener Zeit stammt. Der Konvikt ist wol ihr lettes Vermächtniß.

Weder sein Ursprung noch seine bisherige Geschichte geben ihm ein Anrecht auf Lebensdauer. Die hundert und hundert Stimmen, welche sich nun seit bald 20 Jahren dagegen ausgesprochen, erhalten immer neue ge-wichtigere Gründe

Die Konviktbildung tödtet das Eigenartige und Eigenthümliche. Die reiche Mannigfaltigkeit des Lebens wird über eine Schablone geschlagen. Das Individuelle wird einer Gesammtwirthschaft, einer allgemeinen Lebenssordnung zum Opfer gebracht. Der Konvikt beschränkt dem Jünglinge den Kreis seiner freien Entschließungen und Handlungen, seinen gesellschaftlichen Umgang und somit den wahren Lebensgenuß. Damit wird das Wesen des Jünglings abgeschwächt, die Entwicklung seines Charafters gehemmt, der Lebensgehalt verringert. Schwache müssen farblos werden: Starke werden zur Heuchelei getrieben, bis sie in der goldenen Lust der Freiheit ihr eigenes Wesen wiedersinden.

Je mannigfacher aber die Verhältnisse, die Thätigkeiten, die Bestrebungen des Lebenskreises sind, in die der Einzelne hineingestellt ist, um so mannigfaltiger, reicher und voller wird sich auch sein inneres Leben gestalten.

Alle Schranken, die ein Bolk von dem andern trennen, werden in diesen Tagen mehr und mehr niedergeriffen. Alles wird in die Luft des öffentlichen Lebens hineingezogen. Die Lehrer aber sollten während ihrer Bildungszeit von diesem Leben durch eine chinesische Mauer abgesperrt sein?

Reiner unserer gebildeten Stände, kein Geistlicher, kein Arzt, kein Anwalt empfängt seine Erziehung in einem Konvikt. Die Volkslehrer dagegen, welche im edelsten Sinne des Wortes die Vionniere des Fortschritts sein sollen, sie sollten noch immer durch die mittelalterliche Form der Klausur hindurchgehen?

Aber auch unsere geistige Ausbildung entspricht weder den Bedürfnissen ber Gegenwart, noch viel weniger benen ber Zukunft. Das kommt mehr und mehr zum Verständnis.

Wie aus dem Alchemisten der Chemiker, auß dem Astrologen der Astronom hervorging, so muß aus dem "Schulmeister der Bergangenheit" der Volkslehrer der Zukunft hervorgehen. Das ist eine unabweisbare Vorderung der Zeit. Der Volkslehrer hat nicht nur die Kinder des Volkes zu unterrichten, er muß auch den Samen der Bildung unter den Erwachsenen ausstreuen können. Voraussichtlich bringt es der Ausbau der Schule nach oben mit sich, daß der Lehrer auch mit Jünglingen in geistigen Verkehrtreten muß. Erst dann wird er seine Aufgabe erfüllen und seine rechte Stellung einnehmen.

Es ist unbestreitbar, daß die Wissenschaft der Zivilisation die Bahn vorzeichnet. Die Entdeckungen derselben müssen Gemeingut des Volkes werden. Keinem andern Stande liegt die Aufgabe näher, die Errungenschaften der Wissenschaft in's Volk hinüber zu verpflanzen. Je mehr diese Wahrheiten im Volke Wurzel fassen, desto ohnmächtiger wird das Treiben der lichtseindlichen Mächte, desto stetiger und sicherer der Fortschritt.

Der Lehrer muß in seiner Gemeinde zu den Gebildetsten zählen. So allein wird das Geschrei über Halb= und Scheinbildung verstummen. Alle Schwärmerei für Volksbildung ist unnüt, wenn man dieselbe in die Hände Halbgebildeter legt.

Rein Geistlicher, kein Arzt, kein Anwalt sollte, was allgemeine Bildung anbetrifft, mitleidig auf den Lehrer herabblicken können. Will man den ganzen vollen Zweck der Volksbildung, so darf man nicht bei halben Mitteln stehen bleiben.

Das Wissen des Lehrers muß aber kein todtes, es muß ein lebendiges sein, und im Leben zur vollen Anwendung kommen können.

Der Lehrer mag sich der sprachlich = historischen oder der mathematisch = naturwissenschaftlichen Richtung hingeben, in den einmal gewählten Fächern muß er sich die reinste Essenz angeeignet haben. Nur von dem wirklichen Fachmann sollte er sich übertreffen lassen.

Aber nicht bloß lebenviges Wiffen muß der Lehrer besitzen, er muß vor Allem aus jene Kräftigkeit des Gedankens in sich entwickelt haben, mit der er sich bald in allen andern Gebieten zurechtfindet.

Der Lehrer muß eine wissenschaftliche Bildung empfangen; er sollte beshalb seine allgemeine Bildung — freilich nach scharf umgränztem Lehrplan — an derselben Stammanstalt erhalten, wie Geistliche, Aerzte, Juristen. Bur bloß allgemeinen Ausbildung der Lehrer bedarf es keiner Spezialschule mehr. Diese allgemeine Bildung kann man sich in Winterthur so gut wie in Zürich aneignen.

Erst nachdem der zufünstige Lehrer diese allgemeine Bildungsanstalt durchlausen hat, tritt er in die Fachschule, ins Seminar. Dieses sollte mit Universität und Polytechnikum in Verbindung gesetzt werden. In der Fachschule sollen Psychologie, Pädagogik, Methodik in wissenschaftlichem Geiste gelehrt werden. Zu der wissenschaftlichen Durchdringung der Fächer muß aber die elementare Erkenntniß und der Ausbau nach elementaren Gesetzen Hand in Hand gehen. Alle Theorien und Regeln müssen konkret gestaltet, d. h. es muß an mustergültigen Beispielen gezeigt werden, wie dieselben in der Schule zur Anwendung kommen. Die theoretische Erkenntniß muß zur praktischen Kunst gestaltet werden. Dazu bietet die Volksschule in Zürich alle Mittel.

Psychologie und Pädagogik sind seit Jahrhunderten durch jene Philosophie fortgebildet worden, die fast durch die großartige Entwicklung der Naturwissenschaften um ihren Ruhm gekommen ist. In der That, wenn man sich im Gebiet der Psychologie nach den Wahrheiten umsieht, die durch eine strenge Induktion außer Zweisel gestellt sind, so muß man gestehen, daß die Zahl dieser Wahrheiten eine sehr geringe ist. In dem Maße aber, wie die körperliche Seite des Menschen von der Naturwissenschaft

mehr und mehr erforscht, in bem Maße, wie der Zusammenhang zwischen Stoff und Kraft mehr und mehr erkannt wird, in dem Maße hellt sich auch die geistige Seite des Menschen mehr auf. Die Wissenschaft vom Geiste ist daher ihrem größern Theile nach zu gewinnen. Sie wird aber gewonnen werden, wenn Psychologie und Pädagogik in Hände übergehen, die mit den wissenschaftlichen Methoden ächter Forschung vertraut sind, wenn diesselben nicht mehr im Geiste einer alten Dogmatik vorgetragen werden. Wit der wahren Entwicklung dieser Wissenschaften und mit ihren wahren wissenschaftlichen Erkenntnissen steigt und vervollkommnet sich die Schule.

Für eine einheitlichere Ausbildung spricht ganz entschieden das Bedürfniß der Sekundarlehrer. Die jesige Seminarbildung genügt schon längere Zeit nicht mehr. Nach bestandener Primarlehrerprüfung müssen die zufünstigen Sekundarlehrer wenigstens ein Jahr noch an höhern Lehranstalten verweilen. In der Praxis hat sich nun die Sache so gestaltet, daß die Einen ans Polytechnikum, die Andern in die französische Schweiz gehen. Wenn die weitere Ausbildung in erster Linie von der Thätigkeit und den Fähigkeiten des Lernenden abhängt, so will mir doch scheinen, die künstigen Sekundar-lehrer könnten am meisten in Zürich gewinnen. Kein Ort der Schweiz bietet eine solche Zaht vorzüglicher Anstalten. An kein Ort der Schweiz der wissenschaftliche Geist tieser gedrungen, ist das Bedürfniß gesteigerter Wolksbildung lebhafter empfunden, allseitiger anerkannt und besser befriedigt worden. Wird man erwarten können, daß man anderwärts Bedürsnisse bestiedige, die man noch nicht empfunden? Warum in der Weite suchen, was so nahe liegt?

Mehr Frucht und mehr Gewinn murbe erwachsen, wenn an einer folden Fachichule Die frangoftiche Sprache felbit gelehrt wurde. folde Stelle mußte freilich ein tuchtig gebildeter geborner Frangose gewonnen werben. Die Böglinge follen in freiem Borirage, in Der ichriftlichen Darftellung fleifig geubt und an flagifcher Lefture in ben frangofischen Beift hineingeführt werden. Go im Sinn und Beift des philologischen Seminars. Wenn man ferner bedenft, mas Die zufünftigen Sefundarlehrer noch nebenbei an der Universität und dem Polytednifum gewinnen fonnten, so wird man zugeben muffen, daß fein Ort ber Schweiz fur die Musbildung unferer fünftigen Lehrer fo viele Gulfsmittel bietet. Uebrigens darf auch da fein 3mang malten, es ift nicht Alles unter einen but gu bringen. Besondere Bilbungsbedürfniffe mogen es bismeilen erheischen, daß ein Lehrer auswärts feine Bildung bole. Burich follte aber immerhin bas Befte bieten. große Bahl theoretisch und praftisch befähigter Manner, Die Burich befigt, wurde es auch ermöglichen, bag man in einem irgend fur die Schule wichtigen Fache Fortbildungefurie anordnen fonnte, gang im Ginn und Beift bes biesjährigen Gefangfurfes.

Die Zeit erlaubt mir nicht, den so bedeutungsvollen Gegenstand noch einläßlicher zu behandeln, und schon hier Bedacht auf allfällige Einwürse zu nehmen. Die Synodalproposition wird im Einzelnen ausführen, was ich Ihnen in allgemeinen Umrissen erörtert habe. Nur einen Punkt erlaube ich mir zu berühren. Zu all' dem Wissen des Lehrers muß noch Begeisterung hinzukommen, es ist das ein wesentliches Element. Un das vermehrte Wissen knüpft sich beim rechten Mann auch vermehrte Begeisterung.

So wie mit der Höhe bes Berges die Sehnsucht nach der Ferne zus nimmt, so nimmt auch mit dem reichern geistigen Besitz die Sehnsucht nach neuem Wissen zu.

Soll die Schule die hohe Mission, die ihr Gegenwart und Zukunft stellt, erfüllen, soll der Lehrerstand der Ausgabe, die sich immer voller nnd reicher gestaltet, gewachsen bleiben, so muß seine Bildung eine andere werden. Die Zukunft wird diesen Fortschritt mit Gewisheit bringen, das jagt mir eine innere Stimme. Wir benutzen die Gegenwart nur recht, wenn wir sie dazu anwenden, die Zukunft sicher zu stellen.

Wenn ich dem frischen grünen Leben, das unser Werk fortsetzen wird, das Wort gesprochen, so erlauben Sie mir, daß ich noch mit wenigen Worten der heimgegangenen gedenke.

Der unerbittliche Tod hat dieses Jahr unter und reiche Ernote gehalten und wieder manche Lucken in unsere Reihen geriffen.

In diesem Synodaljahr sind nach meistens langer schwerer Lebensarbeit vierzehn von uns geschieden, darunter der edle, für die Schule begeisterte Pfenninger, der gesinnungstüchtige, ausopserungsfähige Pener, der schlichte, berufstreue Stüßi, der um das zürch. Gymnasium so vielfach verdiente, rastlos thätige Prof. Dr. Fäsi. Oreier möchte ich noch besonders gedenken.

Schreiber in Mettmenstetten war mein Klassengenosse. Wir saßen auf derselben Bank und lauschten den Worten unseres Vaters Scherr. Immer unverzestlich bleibt mir der für alles Schöne empfäng iche seurig=ausstrebende Jüngling. Voll ursprünglicher Krast saste er schnell und leicht den Unterricht und zählte zu den Besten. Sein Blick war flar, sein Urcheil gesund, sein Verstand scharf und immer groß seine Begeisterung sür Recht und Wahrheit. Ein Viertelsahrhundert hat er — ein Nuster in der Lehrstunst — den Samen der Bildung unter der Jugend ausgestreut, und sein lebendiger, flarer und gründlicher Unterricht hat sich in den Herzen derselben ein bleibendes Densmal gesetzt Er ruhe sanst!

Auch dem so frühe peimgegangenen Wuhrmann noch eine Blume aufs Grab. Er war eine gute treue Seele Mit entschiedener Gestinnung verband er Weichheit des Gefühls und einen feinen Sinn für die Kunst des Gesanges, für die er unausgesest begeistert ihätig war. Unter der Kinderwelt war er eine ganz freundliche Erscheinung und wußte trefflich mit der Jugend zu verkehren. Die Welt lehrte ihn frühe die rauhe Seite des Lebens kennen und in rastloser Arbeit, der er sich zu uneingeschränkt hingab, erschöpfte er zu bald seine Kraft. Aber mitten in den Sorgen des Lebens bewahrte er einen idealen Sinn. Wöge dem vom Leben Müden die Sehnssucht nach dem Höhern gestillt werden.

Und noch ein lettes Wort der Erinnerung an den so unerwartet heimsgegangenen Frei in Eglisau. Er zählte zu den Beteranen im Lehrerstande. An Fleiß, Psiichttreue, praktischem Schulgeschick suchte er seines Gleichen und er eiferte hierin seinem so früh dahingeschiedenen Freunde Lauser nach. Wie oft den Feldherrn in der Schlacht, so traf ihn jählings der Tod mitten unter seiner Kinderschaar.

Was ist doch unser Leben? Dahin im Nu, verweht wie ein Ton in in der Luft, hinüber in die dunkle Ewigkeit.

Diese frischen Graber, sie mahnen uns ernst, baß auch wir eingehen muffen durch das ernste Portal des Todes. Wir lassen nur zuruck das Gute, das Schöne, das wir gethan, die Wahrheiten, benen wir zum Siege vershalfen; sie alle zusammen fließen hinein in den Strom unsterblichen Lebens, der ein Geschlecht mit dem andern verbindet, und der die Vergangenheit an die Zukunft knupft.

So laßt uns dem Besten leben, was in uns ist. Fassen wir unsere Kraft zusammen, thun wir unsere Pflicht, ein Jeder in seinem engsten Kreise, und schreiten wir getrosten Muthes der dunkeln Zukunst entgegen, aus der Keiner wiederkehrt.

Die 32. ordentliche Schulspnobe ift eröffnet.